

März | April 2020

GEMEINDEBRIEF

Evangelische Kirchengemeinde in der Friedrichstadt

Inhalt

Monatsspruch März	3
Aus dem Gemeindeleben	5
Weltgebetstag	8
Regelmässige Veranstaltungen	9
Bei Schleiermacher	10
Gottesdienste	12
Orgelmusik	13
Dank und Einladungen	14
Karfreitag	16
Ostern	19
Monatsspruch April	22
Adressen	27

MÄRZ

Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachtet! Markus 13,37

Jesus wünscht sich eine Gemeinde, die hellwach ist; die wahrnimmt, was um sie herum geschieht, was sich bewegt – neugierig, mit offenen Augen und Ohren, mit weit geöffneten Herzen, mit allen Sinnen, mit aufgeschlossenem Geist, mit aufgewecktem Verstand, mit lebhaftem Interesse; keine Gemeinde also, die sich eng und ängstlich verschließt, abschottet, abkapselt; die vom Welt- und Zeitgeschehen gar nicht so viel mitkriegen mag, weil das womöglich ihre Gewissheiten irritieren und gefährden könnte; die darum jahraus, jahrein weiter das sagt, was sie immer schon gesagt hat; oder was ohnehin alle sagen: was irgendwie immer so ungefähr richtig ist und darum nie so richtig richtig, nicht hilfreich, nicht den Nerv der Zeit trifft, nicht den springenden Punkt erkennt, darum auch die wunden Punkte nicht benennt. Eine wache, aufmerksame Gemeinde hingegen, die die geistige Situation der Zeit genau wahrnimmt und die materielle auch, redet nicht im Ungefähren, im Allgemeinen, sondern

deutlich und konkret; wird nicht nur versuchen, das Leben und das Weltgeschehen zu deuten, sondern zu beeinflussen, hilfreich zu verändern.

Nach dem Versagen unserer Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus wurde überlegt, ob zu den Aufgaben der Kirche so etwas wie ein prophetisches Wächteramt gehört. Diese Diskussion orientierte sich vor allem am Propheten Hesekiel, dem Gott aufgetragen hatte, sein Volk vor falschen Wegen zu warnen und ihm die Konsequenzen dieser Wege vor Augen zu stellen. Wenn die Leute den Propheten nicht hören, sind sie selbst für die Folgen verantwortlich; wenn der Prophet aber nicht gewarnt hat, ist er schuld. Freilich sah die Kirche ihr Versagen damals darin, dass sie geschwiegen habe, als sie reden musste. Das aber war Schönfärberei, war eine Lebenslüge: die evangelische Kirche hat während des Nationalsozialismus keineswegs geschwiegen, sondern verhängnisvoll geredet – ach, hätte sie wenigstens geschwiegen! Doch dieses doppelte

Versagen spricht ja erstrecht dafür, dass die Kirche eine prophetische Aufgabe hat: eine wache und wachsame Kirche nimmt Chancen und Gefahren wahr, erkennt und benennt Gottes Handeln nicht nur innerhalb, sondern auch außerhalb der Kirche, erkennt und benennt aber auch die Kräfte und Mächte, die Gottes Willen und Wirken widerstreben und widerstehen: nicht nur außerhalb, sondern auch innerhalb der Kirche. Dazu braucht sie nicht nur den aufmerksamen Blick ins Zeitgeschehen, sondern auch den ebenso aufmerksamen und genauen Blick in die Bibel. Ihren Wortlaut kann ja jeder und jede schwarz auf weiß zuhause nachlesen. Doch um zu erkennen und deutlich zu sagen, was ihre Botschaft gerade für die jetzige Situation ist, dazu bedarf es ihrer Auslegung – in der Predigt und im Gespräch. Freilich muss die Gemeinde bereits wache und beteiligte Zeitgenossin sein, um aktuelle Fragen an die alten Worte der Bibel zu stellen.

In der Passionszeit denken wir dem Leiden und Sterben Jesu nach. Gott hat sich in seinem Sohn ganz und gar auf unsere Seite gestellt, sich mit uns solidarisiert. Jesus wird selbst zum verlorenen Sohn, geht in die Fremde, um uns Verlorene zu suchen und zu finden, heimzubringen zum Vater.

Unsere ganze Entfremdung von Gott und voneinander, auch von uns selbst nimmt er auf sich, erleidet sie, macht sie durch – und nimmt sie uns weg. So ist die Passionszeit für uns eine Zeit der Selbstüberprüfung und der Umkehr: im Spiegel der Solidarisierung Gottes mit uns nehmen wir wahr, wo wir un-solidarisch, unachtsam, ungerührt und unberührbar, unaufmerksam, auch leidensscheu und schmerzvermeidend abgeschottet sind. Und wir versuchen, das zu ändern: wacher zu werden, uns nicht einlullen zu lassen und in Sicherheit zu wiegen – zumal in Zeiten, in denen erschreckend deutlich wird: den Anfängen zu wehren, das ist uns nicht gelungen. Wir waren nicht wach, nicht wachsam genug.

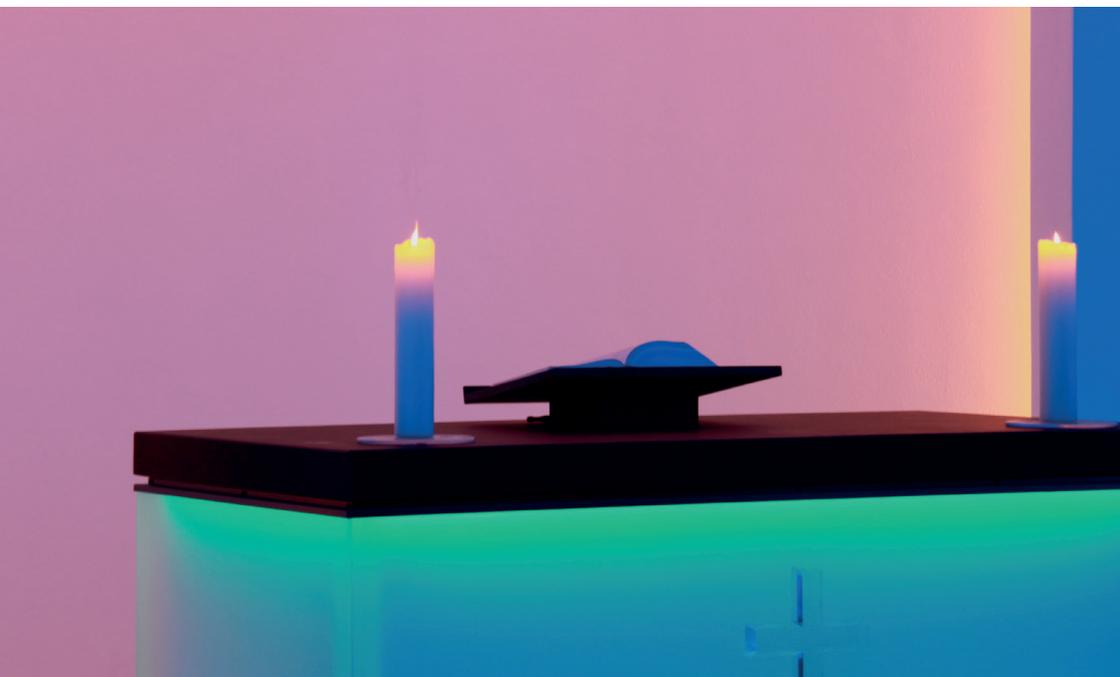
Am Abend vor seiner Verhaftung sagt Jesus noch einmal: wachet! Er ist verzagt und verzweifelt, ringt mit Gott, seinem Vater, angesichts dessen, was ihm bevorsteht, fleht seine Jünger an, mit ihm zu wachen, doch die schlafen ein. Konntest du nicht eine Stunde mit mir wachen?, fragt er Petrus, enttäuscht und bitter. Eine Gemeinde, die es nicht schafft, wach zu sein, die immer wieder schläfrig wird, lässt nicht nur ihre Mitmenschen, ihre Zeitgenossen im Stich, sondern auch ihren Herrn.

Matthias Loerbroks, Pfarrer

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Mitglieder und Freunde unserer Gemeinde,

es war wohl mehr als ein Stein, der mir am 2. Februar um 10 Uhr vom Herzen gefallen ist. Aber der Reihe nach. Natürlich wussten wir schon seit mehreren Jahren, dass die Französische Friedrichstadtkirche wegen Umbaus zwecks Herstellung von Barrierefreiheit für längere Zeit geschlossen werden würde. Und eigentlich hätte der Umbau sogar schon vor einem Jahr beginnen sollen. Wir hatten also reichlich Zeit, zu überlegen und nach einem passenden und möglichst schönen Ort für unsere Gottesdienste zu suchen. Aber es war dann doch gar nicht so einfach, alle Kriterien unter einen Hut zu bekommen: Gut erreichbar sollte unser Ausweichquartier sein, möglichst eine „richtige“ Kirche und nicht nur ein Wohnzimmer oder Saal, und auch im Bewusstsein der Öffentlichkeit verankert. Nun, Sie wissen, was dabei herausgekommen ist. Während die Hugenottengemeinde sich für die St. Matthäi-Kirche im Kulturforum entschieden hat und ja außerdem auf ihren alten

Westberliner Stammsitz in Halensee zurückgreifen konnte, fiel unsere Wahl auf die inzwischen international bekannte Turrell-Kapelle auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof in der Chausseestraße, eine gute Wahl, wie ich fand, trotz der für viele etwas aufwendigeren Anreise. Und trotzdem war ich zur „Premiere“ Anfang Februar nervös: Würde überhaupt jemand kommen? Und, falls ja, wie viele? Würde sich die Kapelle tatsächlich als geeignet erweisen? Würden wir die logistischen Probleme rundherum in den Griff bekommen? Am 2. Februar um 10 Uhr, als die Glocke zum Gottesdienst läutete, war die Kapelle voll, mehr als vierzig Gemeindeglieder waren gekommen, viel mehr als sonst an einem normalen Sonntag, außerdem Mike Raptis vom Friedhof und Gertrud Dailidow-Gock als „Herrin“ der Kapelle, um uns über etwaige Anlaufschwierigkeiten hinwegzuhelfen. Beiden gebührt unser besonderer Dank, ebenso der Verwalterin Katrin Manke und dem Friedhofsverband



Turrell-Kapelle, Foto: © Bluhm

mit seinem Geschäftsführer Tillmann Wagner, der uns unkompliziert Asyl gewährt hat. Auch für Musik ist gut gesorgt: Dafür hat unser KMD Kilian Nauhaus mit seinen Kollegen Rainer Scharf und Michael Ehrmann einen ambitionierten Dienstplan erarbeitet. Außerdem spielt Kilian Nauhaus einmal im Monat Orgelmusik zur Blauen Stunde in der Turrell-Kapelle. Nach dem Gottesdienst war das Urteil einhellig: eine ganz besondere Atmosphäre, beinahe schöner als in der Friedrichstadt-

kirche, so haben es viele jedenfalls empfunden. Dazu kommt, dass wir uns nicht mehr sputen müssen, um Platz für den nächsten Gottesdienst zu machen. Stattdessen sind viele von uns noch hinübergangen auf einen Milchkaffee oder Cappuccino in das gemütliche Café CaDoro im alten Verwaltergebäude, das extra für uns sonntags eine Stunde früher öffnet als sonst (auch dafür danke!) und für den Sommer übrigens über eine schöne Terrasse verfügt. Beste Aussichten also! Noch ein Wort

an diejenigen Gemeindeglieder, die sich noch an die Gottesdienste im Schleiermacherhaus erinnern können. Auch dieser Ort bleibt uns erhalten: Am Gründonnerstag wollen in Fortführung einer langjährigen Tradition unseren Gottesdienst mit Tischabendmahl gemeinsam mit der Hugenottengemeinde im Gemeindehaus in der Taubenstraße feiern (näheres in der Mitte dieses Heftes; aber Achtung: Ostermontag und Pfingstmontag finden keine Gottesdienste statt).

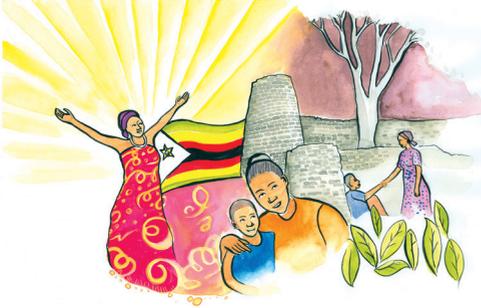
Und noch eine gute Nachricht: Unsere Küsterin und ihr Mann erwarten ihr drittes Kind. Deshalb wird Frau Meißner ab März für etwa ein Jahr in die Elternzeit gehen. Für uns ist das eine echte Herausforderung, wie man heute sagt. Die Küsterei ist das Gesicht und die erste Anlaufstelle in der Gemeinde. Frau Meißner erledigt alle hier anfallenden Arbeiten (und mehr als das, wie jeder von Seniorennachmittagen, Gartenfesten usw. weiß) geräuschlos und kompetent, weiß wo alles abgelegt ist und kennt die einschlägigen Passwörter für die Computer. Es wird nicht ganz

leicht sein, angemessenen Ersatz zu finden. Wir müssen uns also darauf einstellen, mit Übergangslösungen zurechtzukommen. Dazu gehört, dass wir wohl auch die Öffnungszeiten unseres Büros vorübergehend einschränken müssen. Auch dazu finden Sie nähere Informationen in diesem Heft und auf dessen Rückseite. Schon heute bitten wir um Geduld, wenn nicht alles ganz so reibungslos läuft wie gewohnt. Und mehr als sonst gilt: Bitte rufen Sie vor einem Besuch an, damit Sie möglichst nicht vor verschlossener Tür stehen. Frau Meißner wünschen wir einen guten Verlauf der Schwangerschaft, eine sanfte Geburt und eine schöne Zeit mit ihrer Familie samt Zuwachs – und freuen uns schon heute auf ihre Rückkehr in die Küsterei!

Ganz zaghaft meldet sich der Frühling. Mitte April feiern wir Ostern. Mit allen guten Wünschen für die kommenden Wochen grüßt herzlich

Ihr Stephan Frielinghaus

AUS SIMBABWE



„Ich würde ja gerne, aber...“ Wer kennt diesen oder ähnliche Sätze nicht? Doch damit ist es bald vorbei, denn Frauen aus Simbabwe laden ein, über solche Ausreden nachzudenken: beim Weltgebetstag am 6. März. Sie haben für den Weltgebetstag 2020 den Bibeltext aus Johannes 5 von der Heilung eines Kranken ausgelegt: „Steh auf! Nimm deine Matte und geh!“, sagt Jesus da zu einem Kranken. In ihrem Weltgebetstags-Gottesdienst lassen uns die Simbabwefrauen erfahren: Diese Aufforderung gilt allen. Gott öffnet damit Wege zu persönlicher und gesellschaftlicher Veränderung.

Die Autorinnen des Weltgebetstags 2020 wissen, wovon sie schreiben, denn ihre Situation in dem krisengeplagten Land im südlichen Afrika

ist alles andere als gut. Überteuerte Lebensmittel, Benzinpreise in unermesslicher Höhe: Inflation ist für sie Alltag und nur eine der Schwierigkeiten, die sie zu bewältigen haben.

Die Gründe für den Zusammenbruch der Wirtschaft sind jahrelange Korruption und Misswirtschaft und vom Internationalen Währungsfonds auferlegte, aber verfehlte Reformen. Bodenschätze könnten Simbabwe reich machen, doch davon profitieren andere.

Dass Menschen in Simbabwe aufstehen und für ihre Rechte kämpfen, ist nicht neu: Viele Jahre kämpfte die Bevölkerung für die Unabhängigkeit von Großbritannien, bis sie das Ziel 1980 erreichten. Doch der erste schwarze Präsident, Robert Mugabe, regierte das Land 37 Jahre zunehmend autoritär, sein Nachfolger macht das bisher nicht besser.

Noch heute sind Frauen benachteiligt. Oft werden sie nach dem Tod ihres Mannes von dessen Familie vertrieben, weil sie nach traditionellem Recht keinen Anspruch auf das Erbe haben, auch wenn die staatlichen Gesetze das vorsehen.

Die Frauen aus Simbabwe haben verstanden, dass Jesu Aufforderung allen gilt, und sie nehmen jeden Tag ihre Matte und gehen. Mit seiner Projektarbeit unterstützt der Weltgebetstag Frauen und Mädchen weltweit in ihrem Engagement: Zum Beispiel in Simbabwe, wo Mädchen und Frauen den Umgang mit sozialen Medien einüben, um ihrer Stimme Gehör zu verschaffen; mit einer Kampagne in Mali, die für den Schulbesuch von Mädchen wirbt. Oder mit der Organisation von Wasserschutzgebieten in El Salvador, verbunden mit Lobbyarbeit zum Menschenrecht auf Wasser.

Zusätzlich möchte der Weltgebetstag das hochverschuldete Simbabwe durch eine teilweise Entschuldung entlasten. Deshalb richtet sich der Weltgebetstag, zusammen mit seinen Mitgliedsorganisationen, dem Bündnis erlassjahr.de und anderen mit einer Unterschriftenaktion an die Bundesregierung. Das Geld soll Simbabwe in Gesundheitsprogramme investieren, die der Bevölkerung zugutekommen. Unterschriften sind auf einer Unterschriftenliste am Weltgebetstag oder online (www.weltgebetstag.de/aktionen) möglich.

Über Länder- und Konfessionsgrenzen hinweg engagieren sich Frauen seit über hundert Jahren für den Weltgebetstag und machen sich stark für die Rechte von Frauen und Mädchen in Kirche und Gesellschaft. Allein in Deutschland besuchen hunderttausende Menschen die Gottesdienste und Veranstaltungen am Weltgebetstag.

Da die Französische Friedrichstadtkirche geschlossen ist, laden wir ein zu zwei Gottesdiensten in der Nachbarschaft:

EV. MELANCHTHON-KIRCHE

Planufer 84, U-Bahn Kottbuser Tor

17 Uhr Informationen über Simbabwe

18 Uhr Gottesdienst, anschließend gemeinsames Essen

SYRISCH-OTHODOXE ST. JAKOB-KIRCHE

Potsdamer Straße 94

U-Bahn Kurfürstenstraße

18 Uhr Gottesdienst, anschließend gemeinsames Essen

Bibel lesen

jeden 1. und 3. Dienstag im Monat
19.30 Uhr

Leitung: Pf. Dr. Jürgen Kaiser, Pf. Dr.
Matthias Loerbroks

Chor

Mittwoch 19.45 Uhr

Leitung: KMD Kilian Nauhaus

Konfirmandenkurs K 20

Leitung: Pfn. Ute Gniewoß, Pf.
Dr. Matthias Loerbroks, Pf. Holger
Dannenmann

Konfirmandenkurs K 21

Mittwoch 17 Uhr

Leitung: Pfn. Dörthe Gülzow,

Die Berliner Stadtmission lädt ein in die St. Lukas-Kirche, Bernburger Straße 3-5

Morgenandacht mit Frühstück

Sonntag 11 Uhr

Gebet für verfolgte Christen

jeden zweiten Dienstag im Monat
19.30 Uhr

Capella Kreuzberg

Montag, 20 Uhr

Gemeindepädagogin Agnes Gaertner
Wartenburgstraße 7, 10963 Berlin

Posaunenchor

jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat
18 Uhr

Leitung: Wilfried Helm

Seniorenkreis

Mittwoch 4.3.; 18.3.; 1.4.; 15.4.
15 Uhr

Stammtisch Jerusalem

Leitung: Ursula Zimmermann,
Renate Legler

12.3. Volker Kern: Rund um
Großbritannien – Bericht von einer
Schiffsreise
14 Uhr

Bibelgespräch

18.30 Uhr

Mittwoch, 4.3., 18.3., 1.4., 15.4., 29.4.

Lukas-Kantorei

Freitag, 18 Uhr

www.kirchenchor-kreuzberg.de

BEI SCHLEIERMACHER

Montag, 2. März, 19.30 Uhr

„Aber es gibt mich noch.“
Thomas Brasch zum 75. Geburtstag
Martina Hanf; Kristin Schulz

Montag, 6. April, 19.30 Uhr

Berlin. Biografie einer großen Stadt
Jens Bisky

Montag, 4. Mai, 19.30 Uhr

Simon Veit. Der missachtete Mann einer berühmten Frau
Hazel Rosenstrauch

Am ersten Montag im Monat, um 19.30 Uhr, gibt es im Schleiermacherhaus, Taubenstraße 3, etwas Schönes und Interessantes.



GOTTESDIENSTE

IN DER TURRELL-KAPELLE | DOROTHEENSTÄD-
TISCHER FRIEDHOF | CHAUSSEESTRASSE 126 |
10115 BERLIN

MÄRZ | APRIL



1. März, Invokavit, 10 Uhr
**Gottesdienst (Frielinghaus),
Abendmahl.**

Dr. Michael Ehrmann, Orgel.

8. März, 10 Uhr
Reminiszere
Gottesdienst (Dr. Loerbroks).
KMD Kilian Nauhaus, Orgel.

15. März, 10 Uhr
Okuli
**Gottesdienst (Frielinghaus),
Abendmahl.**
Dr. Michael Ehrmann, Orgel.

22. März, 10 Uhr
Laetare
Gottesdienst (Dr. Loerbroks).
Kantor Rainer Scharf, Orgel.

29. März, 10 Uhr
Judika
Gottesdienst (Dr. Loerbroks).
KMD Kilian Nauhaus, Orgel.

5. April, Palmsonntag, 10 Uhr
**Gottesdienst (Frielinghaus),
Abendmahl.**
KMD Kilian Nauhaus, Orgel.

9. April, 19 Uhr
Gründonnerstag

Gottesdienst mit Abendmahl (Dr. Kaiser/Dr. Loerbroks) im Schleiermacherhaus; anschließend Abendessen.

KMD Kilian Nauhaus, Klavier.

10. April, Karfreitag, 10 Uhr

**Gottesdienst (Frielinghaus),
Abendmahl.**

Dr. Michael Ehrmann, Orgel.

15 Uhr

**Andacht zu Christi Sterbestunde
(Quandt/Dailidow-Gock).**

KMD Kilian Nauhaus, Orgel.

12. April, 10 Uhr

Ostersonntag

**Gottesdienst (Dr. Loerbroks),
Abendmahl, Chor.**

KMD Kilian Nauhaus, Orgel.

19. April, 10 Uhr

Quasimodogeniti

**Gottesdienst (Frielinghaus),
Abendmahl.**

Kantor Rainer Scharf, Orgel.

26. April, 10 Uhr

Miserikordias Domini

**Gottesdienst (Dr. Loerbroks/
Obert).**

KMD Kilian Nauhaus, Orgel.

3. Mai, Jubilate, 10 Uhr

**Gottesdienst (Dr. Loerbroks),
Abendmahl.**

Kantor Rainer Scharf, Orgel.

Orgelmusik zur Blauen Stunde mit Kilian Nauhaus

In der Kapelle des Dorotheenstädtischen Friedhofs wird immer von Freitag bis Montag zum Sonnenuntergang die für diese Kapelle konzipierte Lichtkunst des amerikanischen Künstlers James Turrell präsentiert. An einem Montag im Monat zu Beginn, d.h. zur „Blauen Stunde“ der Lichtkunst, gibt es dazu auch Orgelmusik, gespielt von Kilian Nauhaus. Die nächsten Termine sind der 16. März, 17.45 Uhr, und der 20. April, 19.45 Uhr. Der Eintritt zu Lichtkunst und Orgelmusik beträgt 10 €, ermäßigt 5 €.



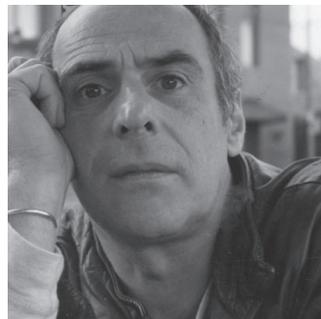
© Brot für die Welt

In unseren Gottesdiensten der Advents- und Epiphaniastzeit haben wir für ein Projekt der 61. Aktion Brot für die Welt in Äthiopien gesammelt. Ihre Spenden haben eine Summe von 209,91€ ergeben. Auch Ihre zahlreichen Kaffeespends für die Kältehilfe der Berliner Stadtmission haben wir überbracht. Herzlichen Dank für Ihre Hilfe!



© privat

Die Lesereihe Besser Lesen als Besserwissen in der Eberhard-Ossig-Stiftung in unserem Gemeindegebiet: Markgrafenstraße 88, geht weiter: jüdische Autorinnen und Autoren lesen aus ihren Büchern, in denen sie sich über ihr Selbstverständnis als Jüdinnen und Juden klarzuwerden versuchen. Am Donnerstag, 30. April, 19 Uhr, liest Barbara Honigmann aus ihrem Buch Georg: sie erzählt lakonisch und mitreißend, witzig und traurig von ihrem Vater und zugleich von ihrer deutsch-jüdisch-kommunistischen Sippe.



© WikimediaCommons

Einer solchen Sippe entstammte auch der Schriftsteller und Filmemacher Thomas Brasch. Am 19. Februar wäre er 75 geworden, doch er starb bereits 2001 und liegt auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof in der Chausseestraße begraben. Anlässlich seines Geburtstages werden wir bei Schleiermacher am 2. März, 19.30 Uhr, an ihn erinnern, auf ihn aufmerksam machen. Martina Hanf und Kristin Schulz, die seine Gedichte herausgegeben und kommentiert haben, werden Texte von ihm lesen und



© pixabay.de



© WikimediaCommons



© Bluhm

Seit einigen Jahren macht unsere Gemeinde ihre Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden zusammen mit ihren Nachbarn, der Gemeinde Heilig Kreuz-Passion und der Jesus Christus-Gemeinde. Am 10. Mai werden über dreißig junge Leute aus den drei Gemeinden in der Heilig Kreuz-Kirche konfirmiert. Doch zuvor schon, am Mittwoch, 1. April, 18 Uhr, werden sie an einem Präsentationsabend durchführen, womit sie sich in den letzten anderthalb Jahren beschäftigt haben, wie es bei ihnen ange-

Auch in diesem Jahr feiern wir zusammen mit den Hugenotten einen Gottesdienst am Gründonnerstag, 9. April, 19 Uhr – diesmal aber im Schleiermacherhaus, Taubenstraße 3, denn die Französische Friedrichstadtkirche ist ja geschlossen. Wir gedenken des letzten Abends Jesu mit seinen Jüngern vor seiner Verhaftung, seinem Leiden und Sterben. Nach dem Zeugnis der drei ersten Evangelien war das ein Pessach-Abend, ein Gedenken der Befreiung aus der Sklaverei. Daraus wurde wieder ein Essen und Trinken zum Gedäch-

Am Karfreitag um 15 Uhr gab es bisher in der Französischen Friedrichstadtkirche Musik zu Christi Sterbestunde. Wegen der Schließung der Kirche ist das in diesem Jahr nicht möglich. Doch es wird stattdessen eine Andacht in der Turrell-Kapelle auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof geben mit Frau Gertrud Dailidow-Gock und Pfarrer Jürgen Quandt; Kilian Nauhaus wird Orgel spielen: Worte und Musik zu Christi Sterbestunde.

KARFREITAG

Unübersehbar viele Menschen haben im Verlauf der menschlichen Geschichte Schweres und Schwerstes erlitten. Der Gedanke legt sich nahe, dass viele doch sehr viel Schwereres länger und schmerzlicher erlitten haben möchten als jener Eine in der immerhin beschränkten Prozedur jenes einen Tages.



Viele, denen dabei von Menschen Leid geschah, geschah damit formal nicht geringeres, sondern wohl noch größeres Unrecht als ihm. Viele haben es gleich ihm willig auf sich genommen, solches zu leiden. Und viele haben damit etwas getan, was nach ihrer Absicht oder rein tatsächlich für andere, vielleicht für viele andere bedeutsam wurde, was heilsam verändernd in ihr Leben eingriff. Und angesichts welcher menschlicher Passion wäre schließlich nicht auch des verborgenen, aber gnädigen Waltens der göttlichen Vorsehung und also des guten Willens Gottes zu gedenken, der in ihnen Tat und Ereignis wurde. Jede menschliche Passion – ob verschul-

det oder unverschuldet, ob freiwillig oder unfreiwillig, ob heldenhaft oder schwachmütig ertragen, ob für andere wichtig oder unwichtig, und würde sie auch nur im Wimmern eines kranken Kindes bemerkbar – hat als solche in ihrer Art unendlich Beachtliches, Bewegendes, in ihrer menschlichen Gestalt und in ihrer mehr oder weniger erkennbaren oder auch verborgenen göttlichen Begründung etwas geradezu Erschütterndes. Das gilt auch von der Passion Jesu von Nazareth, aber von ihr als einer menschlichen Passion doch nicht grundsätzlich anders als von anderen. Wenn sie die Mitte der evangelischen Erzählung und den Ausgangspunkt der evangelischen Verkündigung bildet, so ist es nicht die Meinung des Neuen Testaments, so ist es auch nie ernstlich die Meinung der sich vom Neuen Testament her verstehenden Kirche gewesen: dass sich in dieser menschlichen Passion als solcher um ein grundsätzlich

einzigartiges Geschehen gehandelt habe. Das Geheimnis dieser Passion, der damals und dort durch die Hand der Römer geschehenen Peinigung, Kreuzigung und Tötung dieses einen Juden ist die Person und die Sendung dessen, der da leidet, gekreuzigt wird und stirbt. Seine Person: es ist der ewige Gott selber, der sich in seinem Sohn dazu hergegeben hat, Mensch zu sein und als Mensch solche, diese menschliche Passion auf sich zu nehmen. Seine Sendung: es ist der Richter, der in dieser Passion an die Stelle derer tritt, die zu richten er gekommen ist, der sich in dieser Passion an ihrer Stelle selbst richten lässt. Gott regiert nicht nur als Schöpfer und Herr auch in und über diesem menschlichen Geschehen. Das tut er freilich auch; aber er tut mehr als das: er gibt sich dazu her, in diesem Geschehen selbst die menschlich handelnde und leidende Person zu sein, er selbst das Subjekt, das in diesem Geschehen in eigener Freiheit zum Objekt wird, das hier darin handelt, dass es sich misshandeln lässt. Es ist nicht irgendeine Erniedrigung und Entwürdigung eines Geschöpfes, eines edlen oder doch relativ unschuldigen Menschen, was da stattfindet. Es ist nicht das Problem der Theodizee: wie kann Gott

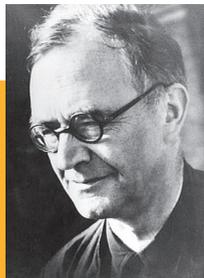
solches in der Welt seiner guten Schöpfung wollen oder doch zulassen?, das sich hier stellt. Es geht um die Erniedrigung und Entwürdigung Gottes selbst, um die Frage, neben der die Theodizeefrage völlig blass wird: ob er, indem er sich solches widerfahren lassen wollte, nicht sich selbst als Gott preisgegeben, verloren haben, ob Gott nicht, kapitulierend vor der Macht der Torheit und Bosheit seines Geschöpfes, auf seine Gottheit (wie etwa 1945 der Kaiser von Japan) verzichtet haben möchte? ob er wohl gar gestorben und tot sein möchte? Und es geht um die Antwort auf diese Frage: dass Gott vielmehr eben in solcher Erniedrigung aufs höchste Gott, in diesem Tod aufs höchste lebendig war, dass er seine Gottheit gerade in der Passion dieses Menschen als seines ewigen Sohnes eigentlich bewährt und offenbar gemacht hat. Und weiter: es hat diese menschliche Passion nicht nur irgendeine Bedeutung und Wirksamkeit in ihrer historischen Situation, innerhalb der übrigen Menschheit und Welt. Es ist ja eben die Sendung, der Auftrag, das Werk des Sohnes Gottes, was in ihr zur Vollendung kommt: die Versöhnung der Welt mit Gott. Es geschieht hier ja Gottes heilsames Gericht über alle

Menschen. Er ist ja zum Vollzug dieses Gerichts an aller Menschen Stelle, nämlich an ihre Stelle als Sünder gegen ihn getreten. Es ist der Bund zwischen Gott und Mensch, der, vom Menschen gebrochen, von Gott aber gehalten wird. Es ist – mit allem, was das in sich schließt – diese umfassende Wendung in der Geschichte der ganzen Schöpfung, die an jenem einen Leidenstag jenes einen Menschen sich vollzogen hat.

Weil es um diese Person und ihre Sendung ging, darum war das Leiden, die Kreuzigung, der Tod dieses einen Menschen ein einzigartiges Geschehen. Darum hatte diese seine Passion denn auch eine reale Tiefendimension, die in der endlosen Reihe der menschlichen Passionen so nur ihr eigen sein konnte. Es ging in ihr – auf Gott wie auf den Menschen gesehen – nicht um etwas, sondern um das Ganze: nicht nur um eine von den vielen verborgenen und gnädigen Fügungen Gottes, sondern um Ihn selbst in der Fülle seiner Gnade, aber auch in der Fülle seiner Verborgenheit, um sein Tun, in dem es sich in seinem Verhältnis zu seiner Schöpfung um Sein oder Nichtsein und so um seine Ehre oder Unehre handelte. Und so ging es nicht nur um irgendein Leiden, sondern um

Gottes und dieses Menschen Leiden angesichts des die ganze Schöpfung, jeden Menschen, bedrohenden und damit Gott als Schöpfer in Frage stellenden Verderbens, um die schmerzliche Konfrontierung Gottes und dieses Menschen nicht nur mit irgendeinem Ungemach und auch nicht nur mit dem Sterben, sondern mit dem ewigen Tod, mit der Gewalt des Nichtigen schlechthin. Es ging um die Sünde selbst: die Beschaffenheit, Ausrichtung und Daseinsbestimmtheit des Menschen, der seinen Ort als Geschöpf verlassen und den Bund mit Gott gebrochen hat – um die Verkehrtheit, die nun eben Gott zu seiner Sache gemacht, für die er selbst die Verantwortung übernehmen wollte. Hier, in dieser Passion, in der er sich als Richter richten ließ, vollzog Gott diese Verantwortung, hat er selbst sich an aller Menschen Stelle mit dem auseinandergesetzt, was sie von ihm trennt, trug er selbst die Folgen dieser Trennung, um sie eben damit aufzuheben.

Karl Barth



Karl Barth © WikimediaCommons

Christen glauben nicht an „die“ oder „eine“ Auferstehung Jesu (sondern vertrauen sich dem Auferstandenen an). Die Behauptung von einem Wiedererscheinen eines vor drei Tagen Getöteten und Begrabenen ist ihnen heute so fremd und unerschwinglich, wie sie vor zweitausend Jahren den Anhängern Jesu war.

Diese konnten nur mit „Entsetzen“ auf eine solche Behauptung reagieren (Markus 16,8). Eine derart wirklichkeitswidrige, aller Erfahrung Hohn sprechende „Vorstellung“ hielten und halten auch heute Christen für unglaublich und eine Zumutung an ihr Bewusstsein und Wissen von Wirklichkeit. Sie spürten, dass sie einen von der allgemeinen Menschenvernunft geleiteten Erfahrungs- und Gesprächsaustausch verlassen müssten, wenn sie „so etwas“ annahmen.

Die Osterbotschaft war menschlich nicht zu vermitteln und darum auch „nur“ durch Engelmund zu vernehmen (Markus 16,5). Der aber stellte die Anhänger Jesu ins Leere.

Die Botschaft von Jesu Auferweckung bedeutete ja für sie: „Er ist nicht hier“ – nicht einmal mehr in Raum und Zeit seines Grabes zu suchen, also nach menschlichem Er-



messen: unwirklich geworden. Natürlich gab es damals wie heute die verschiedenartigsten Bemühungen, sich für Menschen ein Leben nach dem Tode vorzustellen. Philosophen arbeiteten daran („Unsterblichkeit der Seele“), orientalische Mythenerzähler (von sterbenden und auferstehenden Göttern); vor allem waren sehr existentielle Hoffnungen auf ein Wiedersehen mit den Lieben unschlagbar, oder – ernster – auf eine Auferstehung der Toten zu Gericht und ewigem Leben auch im apokalyptischen und pharisäischen Judentum.

Die Frauen, die am Ostermorgen zu Jesu Grab eilten, wollten ihn gegen die Verwesung seines Leibes salben, womöglich mit Leben spendenden

Essenzen, um ihn wenigstens vor einem ewigen Tod zu bewahren (Markus 16,1) und mindestens symbolisch am Leben zu erhalten.

Aber Jesus war kein sterbender und auferstehender Gott, sondern ein sterblicher, „wahrer Mensch“. Den Gedanken an eine unsterbliche Seele konnte man in der die leib-seelische Ganzheit des Menschen beachtenden Bibel nicht denken. Jesu Auferweckung von den Toten war ein Ereignis zur Unzeit und isolierte ihn von anderen Menschen. Die ihm zu Hilfe eilenden Frauen aber konnten das Nichts nicht überwinden, auf das der Engel sie am Grabe Jesu stieß.

Da geschah es – unableitbar, auch durch eine Erweckung aus dem Grabe nicht zu „erklären“: Er „erschien“ nacheinander einer nicht einmal kleinen Anzahl früherer Weggefährten, einzelnen und Gruppen, in unfassbarer Gestalt, dennoch berührbar (Johannes 20,24ff.) und vor allen: ihnen wieder erkennbar.

Mitten in der vom Oster-Engel angekündigten Unwirklichkeit und Leere, die sie zum Teil unter Weinkrämpfen über seine Unauffindbarkeit (Johan-

nes 20,11-13) und als eine sie völlig von der Umwelt abschließenden Angst (Johannes 20,19), Resignation und Enttäuschung (Lukas 24,13ff.) erlebten, – aber auch noch, als sie längst wieder zu ihrer Alltagsarbeit zurückgekehrt waren (Johannes 21,1ff.) – fiel er ein in die Leere ihrer Erinnerung, zu der er seine Freunde beim letzten Mahl aufgefordert hatte (Lukas 22,19; 1. Korinther 11,24). [...]

Erklärungen, das seien rein geistige oder nur symbolische Erfahrungen – alles andere als leibliche Auferstehung –, reichen nicht an die pralle Direktheit heran, von der die Erzählungen über persönliche Begegnungen mit Jesus nach seinem Tod geprägt sind. Solche vergeistigenden Deutungen wirken allzu modern und übersehen, dass die Evangelisten etwas von einer völlig neuen Wirklichkeit erzählen wollen, in der Raum und Zeit, vor allem aber der Tod ihre der Wirklichkeit Maß gebende Macht nicht mehr ausüben können. In dieser neuen Wirklichkeit wäre es ein Realitätsverlust ohnegleichen, wenn man die Botschaft des Osterengels nur als Widerfahrnis der

Leere: „Er ist nicht hier“, aber nicht auch mit ihrer verborgenen Kehrseite wahrnehmen würde: „Er ist auferweckt“, d.h. Gott hat ihn auferweckt vom Tode (Markus 16,6), und er lebt ganz neu: in der Lebensintensität des ewigen Lebens und in dessen neuer Lebensweise – einer, die nicht allein für ihn geschaffen wurde, sondern in Zukunft zur Wirklichkeit aller Menschen und Lebewesen werden soll. Für alle anderen ist sie noch reine Zukunftswirklichkeit, für Jesus schon reine Gegenwart.

Doch auch solche Überlegungen können eine Wirklichkeit der Auferweckung Jesu nicht so glaubwürdig machen, wie es allein eine völlige Erneuerung der Menschen wäre, die – auch heute – dem lebendigen Jesus begegnen.

Sie geraten unter die Verheißung dessen, den Gott der Allmacht des Todes entrissen hat: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben“ (Johannes 14,19). Das enthält die Verpflichtung, allen Gestalten des gottwidrigen Todes zu trotzen, im persönlichen wie im gesellschaftlichen und politischen Leben, im Sprachgebrauch und der

Logik, wenn sie sich für Gottes Wirklichkeit nicht offen halten, in Todessehnsucht und der weltanschaulichen Losung, dass nicht „das Leben der Güter höchstes“ sei. [...]

Nur in Form dieses Gedächtnisses eines neuen Lebens werden uns in der Bibel Nachrichten von ihm übermittelt; und nur damit die Christen an diesem Gedächtnis teilnehmen können, beschränken die Gemeinden Jesu ihren Christus-Glauben auf die biblischen Nachrichten und lehnen unbeteiligte Vergleiche zwischen Jesus und anderen Menschen ab, die auch Leben versprechen und bringen.

So steht Jesu neues Leben vor einem Sinn seines Sterbens: Ostern vor Karfreitag, vor der Passionszeit, vor Weihnachten und Advent, auch vor der zweiten Hälfte des Kirchenjahres, in der die kirchliche Liturgie dem Lehren, den heilenden Taten und den Wundern Jesu folgt.

Friedrich-Wilhelm Marquardt

APRIL

Es wird gesät in Verweslichkeit und auferweckt in Unverweslichkeit.

1. Korinther 15,42

Wenn Menschen sterben, verwesen sie, werden zu Erde. Möglicherweise entstammt dieser Erfahrung der biblische Satz: von Erde bist du genommen, zu Erde wirst du wieder werden. Vor allem aber drückt er aus: du, Mensch, bist irdisch und nicht himmlisch; endlich, nicht unendlich: menschlich, nicht göttlich – und wie alle anderen Lebewesen ein Teil der Natur. Für Manche ist das ein Trost, dass sie mit ihrem Tod im Kreislauf der Natur aufgehen, mit ihrem endlichen Leben beizutragen zum unendlichen Leben, das immer weiter geht; manche wollen darum auch lieber in einem Friedwald – ein Wald als Ort für Gräber, für Beerdigungen – beerdigt werden als in einem traditionellen Friedhof, damit noch deutlicher wird, dass aus ihrem verwesenden Körper neues Leben sprießt. Ähnlich ist das bei Anderen, denen zwar egal ist, was aus ihrem verwesenden Körper wird, die aber hoffen, einige ihrer Ideen, Gedanken und Erkenntnisse könnten fortwirken, andere anregen,

sich als fruchtbar, als ersprießlich erweisen. Wieder andere machen sich da keine Illusionen, wissen – nicht zuletzt aus ihrem eigenen Leben –, dass die nächste Generation auf Anregungen der Altvorderen wenig gibt, versuchen zu erreichen, Materielles weitergeben zu können, das sie erarbeitet, erworben oder ihrerseits geerbt haben: nicht irgendwelche Bäume sollen von meiner Hinterlassenschaft profitieren, sondern die eigenen Sprösslinge.

Paulus greift zu Bildern aus der Natur, um die Botschaft von der Auferstehung der Toten zu illustrieren, obwohl da gar nichts mit natürlichen Dingen zugeht. Es sind in der Tat Bilder, Vergleiche, keine Beweise. Nicht aufgrund der Natur und ihrer Kreisläufe aus Werden und Vergehen glaubt und verkündet er die Auferstehung der Toten, sondern aufgrund der Auferweckung Jesu von den Toten. Dass der Gekreuzigte lebt, das hat Paulus selbst erlebt, weil er ihm erschienen ist; das kann



er, das muss er bezeugen. Und so beginnt sein großes Kapitel von der Auferstehung der Toten auch nicht mit allgemeinen Betrachtungen über Tod und Leben; oder der Gewissheit, dass Gottes Liebe natürlich stärker ist als der Tod; oder der vagen Behauptung, dass der Tod nicht das letzte Wort haben wird. Sondern mit einer Liste von Begegnungen mit dem Auferstandenen: er hat sich sehen lassen dem Petrus, den Zwölf, dann fünfhundert Jüngern auf einmal und zuletzt ihm, Paulus.

Dass ein Mensch, der gestorben, dessen Körper verwest ist, wieder lebt, wieder ein Mensch von Fleisch

und Blut wird, das können wir uns freilich nicht vorstellen. Christen haben darum immer wieder Anleihen bei der Mythologie und Philosophie Griechenlands gemacht und von einer unsterblichen Seele gesprochen, die weiterlebt, wenn der Leib verfällt, verwest – aber auch darunter kann man sich ja nicht so recht was vorstellen. Paulus hält davon nichts. Wie alle anderen biblischen Autoren ist er Materialist, kein Idealist: Die Seele gehört zum Körper, und wenn ein Mensch stirbt, dann stirbt er ganz und gar – und mit zunehmenden Einsichten in psychosomatische Zusammenhänge nähern auch wir uns

dieser biblischen Sicht an, dass der Mensch unlösbar beides ist: Leib und Seele. Nicht nur im 15. Kapitel, sondern im ganzen ersten Korintherbrief kämpft Paulus an gegen ein Christentum, das so begeistert von allem Geistigen ist, dass ihm Körperliches, Materielles ein bisschen gleichgültig wird. Das aber, findet Paulus, wäre nicht der Gott der Bibel, der Gott Israels, der sich nur für Geistiges und Seelisches interessiert, Materielles für vernachlässigenswert hält. Wegen dieser materialistischen Sicht rechnet Paulus mit der Frage: Wie werden die Toten erweckt? Mit was für einem Leib kommen sie? Paulus hält das für eine dumme Frage, obwohl sie doch so naheliegt, dass er sie selbst aufwirft. Hier verweist er auf die Natur: da gibt es doch ganz verschiedene Körper – die Himmelskörper Sonne, Mond und Sterne; die sehr verschiedenen Körper von Vierfüßlern, Vögeln und Fischen; Körper, die nicht viel mehr gemeinsam haben, als dass sie alle als Körper bezeichnet werden. Warum sollten dann nicht Körper denkbar sein, die nicht, wie unsere natürlichen, dem

Verfall und der Verwesung unterworfen, sondern ganz anders sind, von Gottes lebendigem Geist erfüllt und geprägt und darum, wie er, unvergänglich? Die Vergleiche, die Paulus der Natur entnimmt, sollen also nicht die Botschaft von der Auferstehung der Toten vorstellbar machen, sondern gerade zeigen, dass wir sie uns nicht vorstellen können und das auch nicht sollen. Paulus kann darum dies neue Leben nicht positiv benennen, nur als Gegensatz zum jetzigen: unverweslich statt verweslich.

Mit seiner Rede von Sonne, Mond und Sternen; von Fischen, Vögeln und Vieh blickt Paulus aber nicht nur in die Natur, sondern spielt auch an auf die biblische Schöpfungsgeschichte und deutet damit an, dass es sich bei der Totenaufweckung nicht um einen natürlichen Vorgang handelt, sondern um Schöpfungsgeschehen: Schöpfung aus dem Nichts. Das soll auch das Naturbild sagen, dem unser Monatsspruch entnommen ist. Ein Weizenkorn oder ein Sonnenblumenkern wird in der Erde zum Nichts, doch aus die-

sem Nichts wird eine Kornähre, eine Sonnenblume – eine Gestalt, die dem Korn oder Kern kein bisschen ähnelt, aber dennoch entspricht. Wir würden heute anders beschreiben, was mit dem Korn oder Kern in der Erde geschieht, aber von außen und von botanisch Unkundigen gesehen sieht es schon ungefähr so aus. Viel interessanter als diese unterschiedlichen Sichtweisen auf die Natur aber ist der Inhalt, den Paulus mit diesem Bild ausdrücken will: wir werden anders sein, eine ganz anderes Leben leben, aber wir werden nicht Andere sein.

Ganz anders und doch derselbe – davon reden auch die Texte, die von Begegnungen mit dem Auferstandenen erzählen: Jesus erscheint da als Mensch von Fleisch und Blut, der mit seinen Jüngern isst und trinkt und einen von ihnen seine Wundmale berühren lässt. Doch oft wird er zunächst nicht erkannt und er taucht hier und da auf und verschwindet dann wieder, kann sogar, das ist besonders verheißungsvoll, durch verschlossene Türen eindringen – er lebt nicht einfach das Leben wei-

ter, das kurz zuvor gewaltsam beendet wurde, um darin älter und alt zu werden und schließlich doch zu sterben. Sondern er lebt ein anderes Leben, ein Leben, das den Tod nicht vor sich, sondern hinter sich hat, aber ein leibliches – Paulus spricht von einem geistbewegten Leib im Unterschied zu unseren natürlichen Leibern, die er seelisch bewegt und belebt nennt. Und das, sagt er, war nicht eine einmalige Ausnahme, die die eherne Regel bestätigt, dass wir alle einmal sterben und dann verwesen, zum Nichts werden, zunichte. Sondern unser aller Zukunft. Paulus nennt den Auferstandenen darum den Erstling aus den Toten: ein Erster, der alle anderen vertritt, repräsentiert: unser künftiges Leben verkörpert. [...]

Und in einem seiner Gebete heißt es: „Dir danken wir das Ja zum Leben, auch zu seinem Ende. Dir aber auch den Trotz gegen den Tod und seine Mächte. Beides aber, das Ja und den Trotz, danken wir dem vom Tod erweckten Jesus.“

Matthias Loerbroks, Pfarrer

Tam. Interkulturelles Familienzentrum

Wilhelmstraße 116/117
Tel. 264 44 49 Ulrike Koch

Café-Zeiten

Montag-Donnerstag
Dienstag-Donnerstag
9-12 Uhr und 15-18 Uhr

Sozialberatung

Tel. 261 19 93 Patricia Schöne

Familienbildung

Tel. 261 19 92 Silvia Bauer

Interkulturelle Kita

Tel. 23 00 58 58

Stadtteilmütterprojekt

Tel. 261 19 91 Songül Süsem-Kessel

Pflegestützpunkt

Prinzenstraße 23 | Tel. 25 70 06 73
Dienstag und Donnerstag, 9-15 Uhr
12-18 Uhr

Gisela Seidel, Gabriela Matt, Elisa-
beth Tenzer

St. Lukas-Kirche

Bernburger Straße 3-5
Tel. 691 90 00; E-Mail: gemeinde-
kreuzberg@berliner-stadtmission.de

Gehörlosen- und Schwerhörigenseelsorge

Bernburger Straße 3-5
Tel. 265 26 32, Fax 265 26 33
E-Mail: post@hoer.ekbo.de
Dienstag, Mittwoch, Freitag 9-12
Uhr; Donnerstag 13-16 Uhr
Pfr. Dr. Roland Krusche
Tel. 24 53 36 48
E-Mail: r.krusche@hoer.ekbo.de



SM

berliner
stadt
mission
ev. kirche

FRIEDHÖFE

Dorotheenstadt I/Friedrichswerder

Chausseestraße 126, 10115 Berlin

Dorotheenstadt II

Liesenstraße 9, 13355 Berlin

Dorotheenstadt III

Scharnweberstraße 1-2, 13405 Berlin

Verwaltung

Katrin Manke

Bergstraße 29, 10115 Berlin

Tel. 285 99 817, Fax 285 99 816

E-Mail: nord@evfbs.de;

Mittwoch 9-15 Uhr

Jerusalem I

Mehringdamm 21, 10961 Berlin

Jerusalem II

Mehringdamm 21, 10961 Berlin

Jerusalem III

Mehringdamm 21, 10961 Berlin

Dreifaltigkeit I

Mehringdamm 21, 10961 Berlin

Friedrichswerder

Bergmannstraße 42-44, 10961 Berlin

Dreifaltigkeit II

Bergmannstraße 39-41, 10961 Berlin

Jerusalem IV

Bergmannstraße 45-47, 10961 Berlin

Jerusalem V

Hermannstraße 84-90, 12051 Berlin

Dreifaltigkeit III

Eisenacher Straße 61, 12109 Berlin

St. Simeon/St. Lukas

Tempelhofer Weg 9, 12347 Berlin

Verwaltung

Claudia Körber

Hermannstraße 180, 12049 Berlin,

Tel. 622 1080/621 6457, Fax 621 6457

E-Mail: sued@evfbs.de;

Dienstag-Donnerstag 9-13.30 Uhr

Evangelischer Friedhofsverband Berlin Stadtmitte

Südstern 8-12, 10961 Berlin

Tel. 612 027 14/13, Fax 693 10 27; E-

Mail: info@evfbs.de;

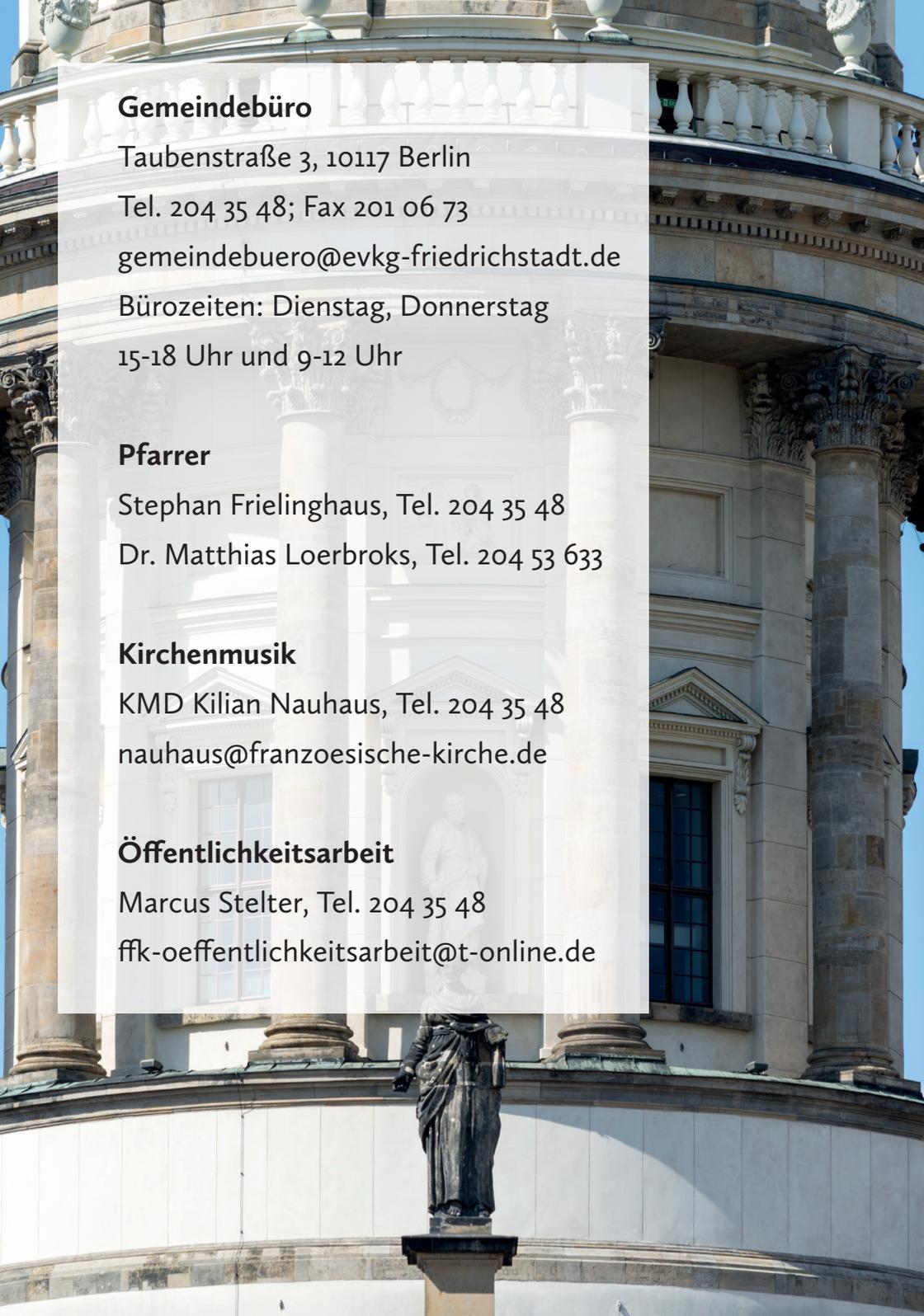
Montag-Donnerstag 9-15 Uhr

Geschäftsführer: Tillmann Wagner,

t.wagner@evfbs.de,

Pfr. Klaus-Ekkehard Gahlbeck,

e.gahlbeck@evfbs.de



Gemeindebüro

Taubenstraße 3, 10117 Berlin

Tel. 204 35 48; Fax 201 06 73

gemeindebuero@evkg-friedrichstadt.de

Bürozeiten: Dienstag, Donnerstag

15-18 Uhr und 9-12 Uhr

Pfarrer

Stephan Frielinghaus, Tel. 204 35 48

Dr. Matthias Loerbroks, Tel. 204 53 633

Kirchenmusik

KMD Kilian Nauhaus, Tel. 204 35 48

nauhaus@franzoesische-kirche.de

Öffentlichkeitsarbeit

Marcus Stelter, Tel. 204 35 48

ffk-oeffentlichkeitsarbeit@t-online.de